



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur
holländischen Grenze**

Von Koblenz bis Bonn

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1926

Heisterbach

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51588](#)



Heisterbach.
Klosterkirche während des Abrisses um 1810.

In der Flucht der Gaststätten der Rheinfront zu Königswinter ist uns, als der Dampfer langsam anlegte, ein Bau durch seine Haltung besonders aufgefallen. Ähnliche Bauten des 17. und 18. Jahrhunderts trafen wir nachher in der Hauptstraße wieder, die Häuser Nr. 73, 79, 91, 96, 98, 100 und 143. Das Haus am Rhein ist indes stattlicher als alle diese, dreigeschossig und sieben Fensterachsen breit. An seiner Stirne lesen wir „Düsseldorfer Hof“. Aber der Bau muß früher unfehlbar einen anderen Beruf gehabt haben. In seinem Flachgiebel entdecken wir ja auch das Wappen der Abtei Heisterbach und die Jahreszahl 1764. Und nun erfahren wir: dieses in den Jahren 1763 bis 1767 durch den Abt Hermann Kneusgen erbaute Haus war die städtische Residenz der Äbte von Heisterbach, die hier bis zur Aufhebung der Klosterherrlichkeit im Jahre 1803 wohnten. Das letzte Jahrhundert hatte der alten Ordensniederlassung im Gebirge noch einen neuen Glanz verliehen. Außer dem Heisterbacher Hof in Königswinter hatte Abt Hermann Kneusgen (1763—1768) in der kurzen Zeit seiner Regierung auch noch die Kapelle auf dem Petersberg errichtet, und seine Amtsvorgänger hatten an der Abtei Heisterbach mancherlei bauliche Änderungen vornehmen lassen. Da steht ja auch am Ende der Landstraße, die in den Klosterhof führt, das stattliche zweigeschossige Torgebäude mit dem Chronogramm 1750. Durchschreitet man das Tor, dann liest man rechts am Küchenbau an dem Rundbogentor des Fachwerkbaues die Jahresinschrift 1723. (Bild S. 149). Auch sonst sah das Jahrhundert hier mancherlei bauliche Unternehmungen. Das herrliche Bild der Chorruine der Abteikirche, gegenüber dem Küchenbau, am Ende des tiefen Platzes, (Bild S. 151) gibt uns Aufschluß über das Schicksal der neuen Klosterbauten: nach der Aufhebung des Klosters im

Jahre 1803 entschloß man sich zum Verkauf der Bauten auf Abbruch einschließlich Abteikirche! 1805 wurde die Abtei versteigert, 1809 die Kirche. Dabei wurde vertraglich abgemacht, daß innerhalb eines Jahres mit den Abbrucharbeiten begonnen werden müsse. Die Klosterbauten verschwanden restlos. Von der Kirche blieb nur das Chor übrig, und zwar nur durch den glücklichen Zufall, daß die in den Chorpfeilern angebrachten Sprengladungen versagten, und daß man nach Napoleons Sturz die vertraglichen Abmachungen nicht mehr einzuhalten brauchte. Gott sei Dank! Die rheinische Kunstgeschichte wäre um ein höchst interessantes Kapitel ärmer geworden! So läßt wenigstens der erhaltene Rest ahnen, welch ein Baujuwel das 13. Jahrhundert in diese stille Waldeinsamkeit der Sieben Berge einst zauberte.

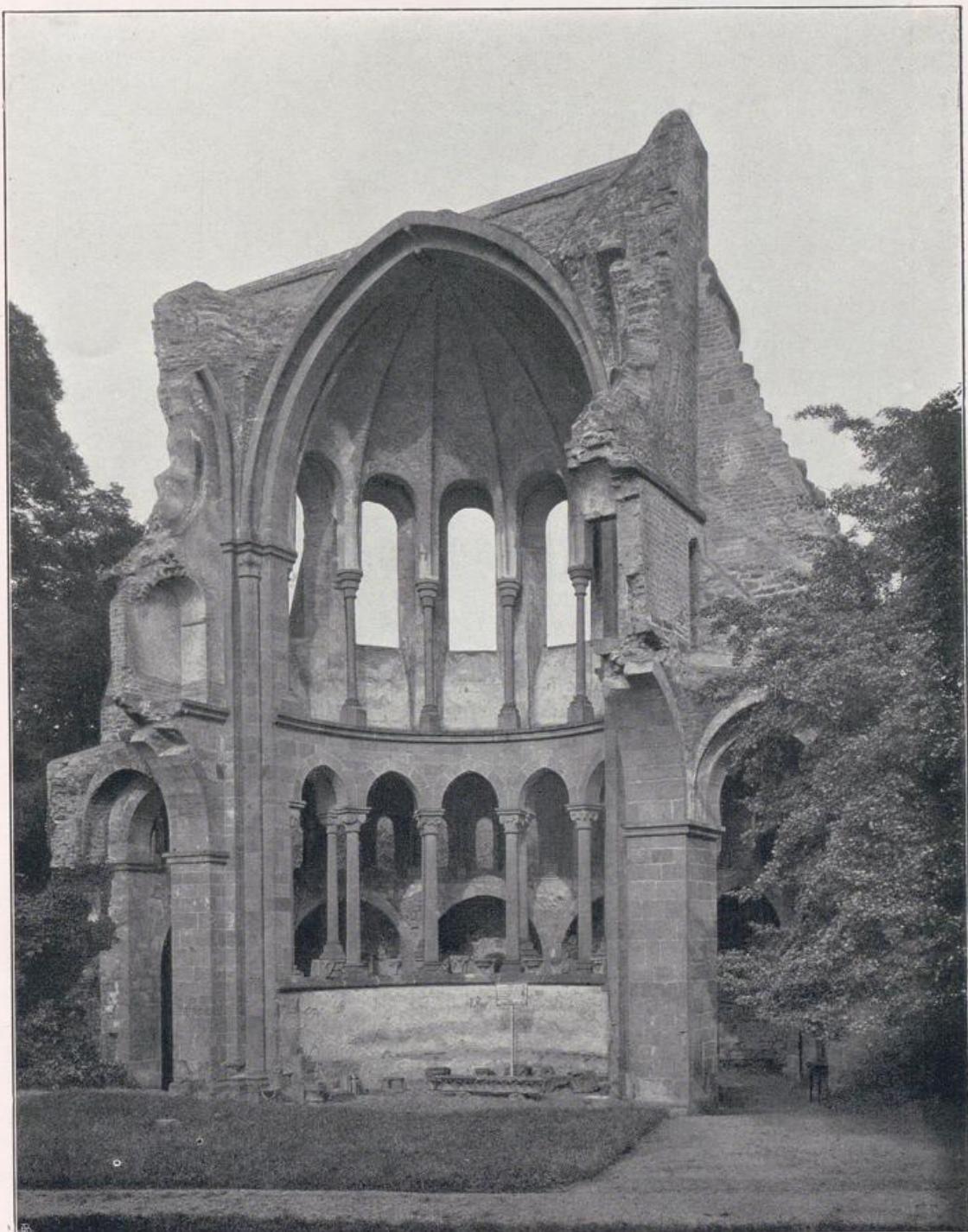
Es ist nicht allein der große Stimmungszauber, der von der Chorruine und ihrer Umgebung ausstrahlt; das überaus malerische Chorbild fesselt uns auch in hohem Maße baukünstlerisch und baugeschichtlich. Über einem gemauerten, drei Meter hohen Halbrund der Chornische steigen sieben Spitzbögen auf (Bild S. 151). Schaut man genauer zu, so stützen sich diese sieben Bogen auf gekuppelte Säulenpaare. Hinter den Bogen düstere Nischen, darüber kleinere Bogenstellungen. Was das ist, muß genauer festgestellt werden! Wir betreten seitlich hinter der Chornische einen Umgang (Bild S. 153), und nun entdecken wir, daß erstens die hinteren Säulen gar nicht auf dem gemauerten unteren Chorrhund aufsetzen, sondern auf dem Boden; daß es sich um zwei übereinander gestellte Säulen handelt; daß die obere Säule nicht in dem Sinne mit der vorderen über dem gemauerten Chorrhund verkuppelt ist, daß



Heisterbach.
Der Küchenhof der ehemaligen Abtei, 18. Jahrhundert.

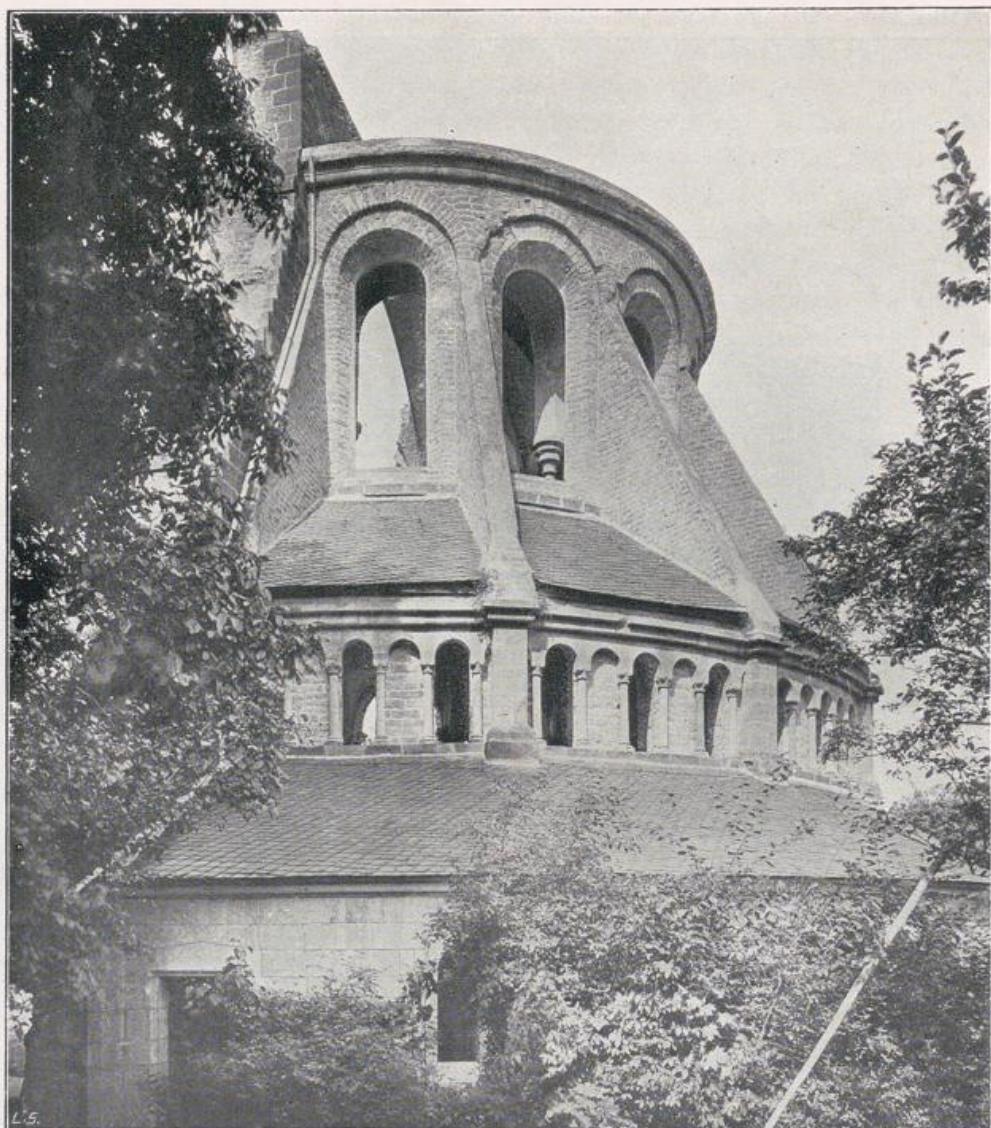
sie gemeinsam den höheren Aufbau der Chornische zu tragen hätten. Die hinteren Säulenstellungen binden sich an die vorderen durch einen gestelzten Bogen. Konstruktiv gehören sie aber zu einem Gewölbe, dessen Rippen auf der gegenüberliegenden Seite in drei kleineren Bogenstellungen über den Nischen des Chor umganges ihre Stützen finden. Das Obergeschoß der Chornische zeigt entsprechend dem unteren wieder sieben Säulenstellungen (Bild S. 151), und ihre Säulen tragen die Rippen des Gewölbes der Chorkappe. Zwischen hochgestelzten Bogen Fensteröffnungen. Schräg gestellte Fensterbänke lassen das Licht durch das Chor fluten. Diese Fenster sind außen durch Bogen und mächtige Strebemauern umrahmt, deren Fugung nicht horizontal ist, sondern dem Seitenschub des Chorgewölbes begegnend schräg (Bild S. 152). Zwischen den Strebemauern über je fünf bzw. sechs Arkaden ein halbrundgezogenes Chordach. Drei der Arkaden sind als Fenster entwickelt und entsprechen den oberen Bogenstellungen des Chor umganges (Bild S. 153). Weiter nach außen vorkragend als unterstes Geschoß ein runder Abschluß. Er birgt die Nischen des Chor umganges, und zwar setzen die Strebemauern genau über den inneren Nischenpfeilern an (Bild S. 152 u. 153). Das Ganze besagt folgendes: Der Baumeister ist mit den Geheimnissen gotischer Konstruktionen wohl vertraut, aber er sucht ihr Gerüst zu verschleiern. Anstatt Strebebogen benutzt er Strebemauern, und anstatt die Pfeiler der Nischen des Chor umganges in folgerichtiger gotischer Ausnutzung mathematisch-physikalischer Konstruktionsmöglichkeiten außen zu zeigen, verschalt er sie und das Rund der einzelnen Nischen mit einem zusammenfassenden äußeren Rund. Gotische Gliederkonstruktion verkleidet als romanischer Massenbau. Bei der Betrachtung des Kapellenkranzes des Kölner Domes wird uns das noch klarer werden. Der Heisterbacher Baumeister hätte ebenso gut wie der Kölner das Chor außen als Kapellenkranz entwickeln können. In derselben Weise wie beim Chor umgang wurden auch in den Seitenschiffen die Strebebepfeiler verschalt. Aus den Ansatzresten des Langhauses und alten Darstellungen der Zeit des Abbruches (Bild S. 143) ist der ehemalige Aufbau der Kirche zu verfolgen. Auch hier ist das Konstruktive das Leitmotiv, und nach den Ordensbauregeln der Zisterzienser bleibt alles Dekorative wie bei der Klosterkirche zu Eberbach (Teil I, S. 39 [46]) auf das Notwendigste beschränkt. Auch hier war ein Turm überflüssig. Man begnügte sich wieder mit einem Dachreiter. Die Zisterzienser saßen in der Heisterbacher Gegend schon im Jahre 1189. 1202 legte man den Grundstein zum Klosterneubau. In drei Jahrzehnten wurden Kloster und Kirche nach einheitlichem Plane aufgeführt.

Flatternde Taschentücher winken uns Abschiedsgrüße zu aus den Glashallen der Gasthäuser am Rhein zu Königswinter, wenn langsam sich der Dampfer vom Ufer löst; und wir grüßen zurück und begrüßen neue Schiffe, die Königswinter singend zusteuern: „Wo die Berge tragen Reben, und die Reben goldenen Wein.“ Ruder-, Segel- und Motorboote begleiten uns bis Bonn. Bonn, Godesberg, Königswinter, Mehlem, Nonnenwerth und Grafenwerth und Rolandseck, das ist die belebteste Rheinstrecke, weil sie die heiterste ist. Rechts zeigen sich die Berge wechselnd wieder in immer neuen Bildern. Ölberg und Nonnenstromberg lassen ihre Kuppen aufsteigen; der Petersberg erscheint; lange noch beherrscht der



Heisterbach.

Ruine der Abteikirche (vgl. Bild S. 148, 152, 153). Bau der Kirche 1202—1232. Abbruch der Kirche um 1810.



Heisterbach.
Ruine der Abteikirche. Außenansicht des Chores.

Umriß des Drachenfelsens das Flußbild. Auf der anderen Seite rauschen wir vorbei an Parks und Landhäusern; da ist die Mehlemer Aue, da Rüngsdorf, Plittersdorf. Kilometerweit zieht sich die breite und gepflegte Uferstraße mit ihrem Brüstungsgeländer vor hohen, baumübergangenen Gartenmauern hin

Zwischen Rüngsdorf und Plittersdorf thront über Godesburg die Godesburg. Selige Erinnerungen! Wie oft stiegen wir nicht als Studenten am 30. April nachts drei Viertel zwölf hinauf, verließen für eine halbe Stunde „Ännchen“ am Fuß des Burghügels, um mit dem Glockenschlage zwölf laut in die Nacht hinaus bei Fackelschein den aufziehenden Wonnemonat zu begrüßen: „Der Mai ist gekommen, die